Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 154 (2014)

Artikel: Ein ostschweizerisches Schlösschen wird zum Kaiserhof : der Aufenthalt von Ex-Kaiser Karl I. auf Schloss Wartegg vom 24. März bis 20. Mai 1919

Autor: Müller, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein ostschweizerisches Schlösschen wird zum Kaiserhof

Der Aufenthalt von Ex-Kaiser Karl I. auf Schloss Wartegg vom 24. März bis 20. Mai 1919

Peter Müller, St. Gallen

Vom 5. bis 7. Juli 1985 gab es in Rorschach ein grosses, dreitägiges ‹Kornhuus-Fäscht›.[1] Man feierte den Abschluss der Aussenrenovation des barocken Kornhauses unten im Hafen. Am letzten Tag, einem Sonntag, wurde im dortigen Heimatmuseum zudem eine neue Abteilung eingeweiht. Auf 100 m² Ausstellungsfläche beschäftigte sie sich mit Schloss Wartegg in Rorschacherberg, erbaut 1557: mit seiner Geschichte und den Menschen, die dort gelebt hatten oder zu Besuch gewesen waren. Die Sitzreihen mit den Ehrengästen war illuster. Man sah Prinzen und Prinzessinnen, Barone und Baronessen, Grafen und Gräfinnen, geistliche und weltliche Würdenträger, berichtete die *Rorschacher Zeitung* am 8. Juli 1985. Schloss Wartegg hatte nämlich 1860–1924 den Herzogen von Bourbon-Parma gehört. Und nicht nur das: Aus dieser Familie stammte die Gattin von Karl I., des letzten österreichischen Kaisers. Dieser hatte 1919, unmittelbar nach dem Verlassen Österreichs, mit den Seinen für zwei Monate auf Wartegg gewohnt und das Schlösschen damit in den Fokus der Weltöffentlichkeit gerückt.

Kutsche mit Kaiserin

Jetzt, 66 Jahre später, war Karl I. längst tot. Seine Gattin Zita war eine 93-jährige alte Dame und an diesem Sonntag in Rorschach der meistbestaunte Ehrengast. Im grossen Saal des ‹Stadthofs›, wo der offizielle Teil der Vernissage stattfand, wurde sie von rund 500 Interessierten mit Beifall empfangen. Zum Kornhaus wurde sie in einer Kutsche gefahren, mit dem St. Galler Landammann Willy Geiger als Sitznachbarn. Der eigentlichen Eröffnung der ‹Wartegg-Stube› im Heimatmuseum konnten im allgemeinen Gedränge nur wenige beiwohnen. Ihr Inhalt fasste die Rorschacher Zeitung in einem imposanten Satz zusammen: ‹Es ist die Geschichte Europas mit den Höhepunkten vor, während und nach der französischen Revolution›. Arthur Kobler, Historiker und Motor hinter dem Ganzen, sollte später, gleichsam als Vermächtnis, schreiben: ‹Was sich in Wartegg seit 1557 abspielte, ist wie ein Drama. Hunderte standen da auf der Bühne, nicht nur Statisten, sondern auch Personen, die eine grosse, eine sehr grosse Rolle spielten, Männer und Frauen des Ancien Régime, der Französischen Revolution, der Restauration, des italienischen Risorgimento, der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie und des Ersten Weltkrieges, denen man sogar in den Büchern der Weltgeschichte begegnet.›[2] Und schon 1979 hatte das ‹Aktionskomitee Pro Wartegg› geschrieben: ‹Kein Schloss der Ostschweiz hat eine so weitreichende Geschichte wie das Schloss Wartegg in der Gemeinde Rorschacherberg am Bodensee [...] Kaiser und Könige, Prinzen und Prinzessinnen, hohe geistliche und weltliche Würdenträger, Diplomaten, Militärs und Künstler wohnten dort als Besitzer oder Gäste.›[3]

Der ‹Mythos Wartegg›

Dieses Wartegg-Revival stiess schon damals auf ein unterschiedliches Echo. ‹Faszinierend› meinten die einen, ‹reaktionär und weltfern› schimpften die andern; ‹skurril› fanden diese, ‹uninteressant› jene. In den Rückblick von 2014 mischen sich Neugier und Befremden. Schloss Wartegg ist zweifellos ein besonderer Ort, und die Liste seiner Bewohner und Gäste liest sich in der Tat illuster.[4] Nur: Was haben diese weitgehend ausländischen Eliten mit der

1 *Beilage, in: Rorschacher Zeitung vom 5.7.1985; Egger, Albert: Die Krönung von Kanonikus Arthur Koblers Lebenswerk, in: Rorschacher Zeitung vom 8.7.1985; Ledergerber, Christian: Die Rettung von Schloss Wartegg, in: Rorschacher Neujahrsblatt 1986, S. 49–56; Zünd, Peter: Die neue Wartegg-Abteilung im Heimatmuseum Rorschach, Konzept, Ausführung und Rundgang, in: Rorschacher Neujahrsblatt 1986, S. 57–60.*

2 *Kobler, Arthur: Prolog, in: Derselbe, Das Schloss Wartegg, Geschichte, Bewohner, Gäste, 1995, S. 7–14, S. 17.*

3 *Aktionskomitee ‹Pro Wartegg› (Hg.): Pro Wartegg, 1979.*

4 *Kobler, Arthur: Das Schloss Wartegg, Geschichte, Bewohner, Gäste, Unter Mitwirkung von Lorenz Hollenstein, Rorschach 1995. Eine Vorarbeit dazu war Kobler, Arthur: Das Schloss Wartegg und die Umgestaltung Europas, in: Rorschacher Neujahrsblatt 1957, S. 49–70.*

Kaiser Karl, Kaiserin Zita und Kronprinz Otto besuchten am 12. Mai 1919 das Kollegium St. Antonius in Appenzell: (von links nach rechts) Pfarrer Bonifaz Räss, Provinzial P. Benno Durrer, Page Walter Kessler, Kaiserin Zita, Kaiser Karl I., Page Jakob Neff, Hofmarschall Ledochowski, Pfarrer Andreas Breitenmoser, Rektor P. Getulius Bopp. Rechts und links Schüler des Kollegiums. Foto. Quelle: Kantonsbibliothek St. Gallen, Nachlass Kobler.

konkreten Geschichte der Region Rorschach zu tun? Und gibt es unter ihnen nicht etwas viele geflohene Adelige und Herrscher, die ihren Thron verloren hatten? Einige dieser Flüchtlinge verhalfen Rorschach sogar zur merkwürdigen Ehre, dass in seiner Pfarrkirche am 16. Februar 1793 ein Trauergottesdienst für Ludwig XVI. abgehalten wurde.[5] Der König war dreieinhalb Wochen vorher in Paris hingerichtet worden. Wartegg erscheint damit auch als Ort der politischen und sozialen Reaktion. Kurz: Wird das Schlösschen am Nordost-Rand von Rorschacherberg nicht ziemlich überschätzt, wenn man es gleichsam zu einem Brennpunkt der Weltgeschichte macht? Der Rorschacher Historiker Louis Specker spricht denn auch von einem ‹Mythos Wartegg›, der vielleicht eine konservative Antwort auf die Umwälzungen im Gefolge der 1968er-Bewegung gewesen sei. [6] Vielleicht spielte auch ein gewisses Ungenügen an der eigenen Lokalgeschichte eine Rolle. Rorschach und Rorschacherberg verfügen über keine grossen historischen Persönlichkeiten; beiden fehlt der historische Glamour. Zudem hatte in Rorschach in den 1970er-Jahren ein Schrumpfungsprozess eingesetzt. Die Zeit der wirtschaftlichen Blüte war vorbei – da bot der ‹Mythos Wartegg› eine willkommene Ablenkung. Eine Rolle gespielt haben dürften auch Standortmarketing und Tourismus. War es nicht möglich, in Rorschacherberg

Besuch bei Kaiserin Zita am 3. Februar 1982, links Ernst Tobler, damals Gemeindammann von Rorschacherberg, rechts Arthur Kobler. Quelle: Kantonsbibliothek St. Gallen, Nachlass Kobler.

5 Kobler (wie Anm. 4), S. 60 f.

6 Müller, Peter: Von der Kaiserin zur Seligen?, in: St. Galler Tagblatt vom 5.2.2010 (online abgerufen).

eine Art Pendant zum Arenenberg zu schaffen – jenem Schloss in Salenstein (Kanton Thurgau) mit Napoleonmuseum und europäischer Ausstrahlung?[7] Die Museumsvernissage vom 7. Juli 1985 zeigt, dass es dafür nicht reichte. Man hatte zwar von der Familie Bourbon-Parma verschiedenste Leihgaben für eine Ausstellung erhalten. Das Schloss selbst blieb in anderen Händen. Aber nur dort, in Wartegg selbst, hätte man den ‹Mythos Wartegg› wirkungsvoll inszenieren können.

Ein Hofkaplan des 18. Jahrhunderts

Sicher ist: Ohne das rastlose Bemühen von Arthur Kobler (1905–2003) wäre es nie zu diesem Wartegg-Revival gekommen.[8] Der Schreinersohn aus Wattwil wurde 1928 zum Priester geweiht und noch im selben Jahr als Vikar der Kirche Heiligkreuz in St. Gallen gewählt. 1950 wechselte er zur Schlosskapelle Wartegg. Diese Pfründe war bis 1924 von den Schlossbesitzern finanziert worden. Danach war ihre Zukunft ungewiss, der Kapelle drohte der Abbruch. 1947 wurde die Pfarrei Rorschach zur Retterin. Sie übernahm die Kaplanei, der Kaplan von Wartegg sollte vor allem für die Katholiken im östlichen Rorschacherberg zuständig sein. Arthur Kobler betreute den Posten bis 1979 und rutschte über ihn gewissermassen in die Geschichte Warteggs hinein. 1956 konnte die Kapelle ihr 250-jähriges Bestehen feiern. Der historisch interessierte Kaplan nutzte dieses Jubiläum, um im Rorschacher Heimatmuseum eine Ausstellung über Schloss Wartegg zu organisieren.[9] Er brachte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz erstaunlich viele Leihgaben zusammen. Was noch fehlte, waren Objekte aus dem Umfeld der ‹Königlichen Hoheiten von Bourbon-Parma›[10]. So schrieb Kobler am 19. Januar 1956 seinen ersten Brief an Ex-Kaiserin Zita (‹Kaiserliche Hoheit entschuldigen, wenn ein Unbekannter eine Bitte vorzutragen wagt›).[11] Die Reaktion muss ihn begeistert haben. 1995 erzählte er darüber:

Arthur Kobler empfing auf Wartegg viele Gäste. Im Bild: Madame S. Gonvancue, Ferme Saint-Michel, Prouvais par Guignicourt, Dep. Aisle. Foto vom 20. Oktober 1966. Quelle: Kantonsbibliothek St. Gallen, Nachlass Kobler.

‹Und siehe da! Was ich kaum erwarten durfte, geschah. Sie sandte ein Lastauto voller Porträts, eine Alabasterbüste ihres ermordeten Grossvaters Herzog Karls III. von Parma und eine Silberschatulle, das Geschenk der Damen der Anjou zur Hochzeit ihrer Grossmutter, der Letzten aus dem alten Zweig der Bourbonen von Frankreich, alles Ausstattungsgegenstände, die, nicht versteigert und nicht verkauft, bis 1929 in Schloss Wartegg zurückgeblieben und dann bis auf weiteres im St. Galler Rheintal aufbewahrt worden waren.› [12]

Dieses Depositum blieb dann in Wartegg, betreut von Arthur Kobler. 1985 wurde es zum Hauptteil der Rorschacher Wartegg-Ausstellung. Der Kaplan selbst wurde zum Chronisten Warteggs, umtriebig und beharrlich. Er arbeitete die Geschichte des Schlosses auf, sammelte Objekte, Bilder, Dokumente und Bücher, hielt Vorträge und veröffentlichte Artikel und Bücher, organisierte Exkursionen. Weil er in seinem Kern tief konservativ war und ein glühender Verehrer der europäischen Adelswelt, war sein Zugang zur Geschichte allerdings etwas einseitig. Auf viele wirkte der kleingewachsene Mann wie ein Hofkaplan des 18. Jahrhunderts – allerdings einer, der sein Publikum mitzureissen verstand. Das zeigt das oben geschilderte Wartegg-Revival. War der europäische Adel, zu dem er brieflich und persönlich vielfältige Kontakte pflegte, eine Art Ersatzfamilie? Kobler konnte sich in diese Welt auf jeden Fall tief hineinleben, sich geradezu hineinsteigern. Wenn er bei seinen Ausführungen zu einem Höhepunkt kam, sagte er gern: ‹Und dänn – Schtärnäglanz›.

7 *Ledergerber, Christian: Wir lassen unsere Kulturgüter nicht zerstören, in: Die Ostschweiz vom 5.2.1979.*

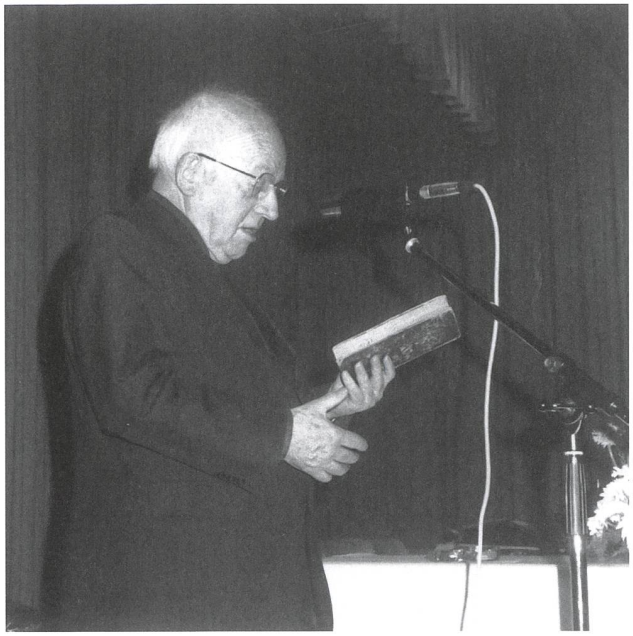
8 *Bischof, Franz Xaver: Kobler, Arthur, in: www.hls.ch; Osterwalder, Josef: Der letzte Hofkaplan, Zum Tod von Arthur Kobler, in: St. Galler Tagblatt vom 31.12. 2003 (online abgerufen).*
Der Nachlass von Arthur Kobler befindet sich in der Kantonsbibliothek St. Gallen und ist noch weitgehend unerschlossen.

9 *Kobler, Arthur: Schloss Wartegg, Seine Geschichte von 1557 bis heute, Ausstellung im Heimatmuseum Rorschach, 15. Juli bis 19. August 1956, Rorschach 1956.*

10 *Kobler (wie Anm. 4), S. 10.*

11 *Der Brief befindet sich im Nachlass Kobler, Kantonsbibliothek Vadiana (vgl. Anm. 8).*

12 *Kobler (wie Anm. 2), S. 10.*



Arthur Kobler, undatiert. Quelle: Kantonsbibliothek St. Gallen, Nachlass Kobler.

1919: Tauziehen hinter den Kulissen

Als Karl I. und seine Familie nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie 1919 Österreich verliessen und für zwei Monate in Schloss Wartegg abstiegen, war Arthur Kobler 14 Jahre alt.[13] Was hat er davon in Wattwil wohl mitbekommen? Gänzlich unbekannt waren adelige Regenten und Familien in der Ostschweiz jedenfalls nicht. So gab es zwischen Goldach und Thal damals gleich vier Sommersitze europäischer Adelsfamilien: die Weinburg in Thal (Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen), die Villa Seefeld in Goldach (Könige von Württemberg), die Villa Mariahalden in Goldach (Grossherzoge von Baden) und eben Wartegg (Herzoge von Bourbon-Parma). Diese Adelssitze brachten Scharen weiterer erlauchter Gäste in die Region, die manchmal diskret, manchmal aber auch mit Glanz und Gloria auftraten. Die einheimische Bevölkerung blieb davon nicht unbeeindruckt, schätzte die Abwechslung, den Hauch der vornehmen, grossen Welt – und das Geld, das in die Region floss. Die lokale Presse berichtete gern über die hohen Gäste. Der Kontakt mit der Bevölkerung dürfte sich allerdings in engen Grenzen gehalten haben. Die Schlösschen und Villen waren in der hiesigen Alltagswelt gleichsam abgeschottete Inseln.[14]

Dass Karl und seine Familie in die Schweiz kommen, wurde in der Schweizer Öffentlichkeit erst am 20. März 1919 bekannt. Hinter den Kulissen hatte es darüber bereits im November erste Verhandlungen gegeben. Der österreichische Staatssekretär Otto Bauer – ein Sozialdemokrat – setzte sich dafür ein, dass Karl in die Schweiz abgeschoben wird. Der Bundesrat sagte zunächst zu, eine Woche später zog er die Zusage zurück. Am 12. März 1919 beschäftigte sich dann der interalliierte Kriegsrat in Versailles mit dem Problem:

‹Lloyd George ergriff für den Kaiser von Österreich Partei: Er betonte, der junge Kaiser wäre für den Krieg nicht verantwortlich; er hätte ihn geerbt und sein Bestes getan, um aus ihm herauszukommen, wenn auch auf sehr unbeholfene Weise. Er wäre mit grösster Brutalität behandelt worden und sei in Lebensgefahr. Sein Aufenthalt in der Schweiz wäre dem in einem anderen alliierten Lande vorzuziehen. Man solle der österreichischen Regierung helfen, die bereit wäre, mit den britischen Militärautoritäten zu kooperieren, seine Flucht vor der Einführung des Gesetzes seiner Absetzung und Verbannung vorzubereiten. Die Diskussionen zeigten klar, dass die Alliierten nicht beabsichtigten, Kaiser Karl zu bestrafen. Balfour wurde gebeten, den Schweizer Botschafter in London konfidentiell zu ersuchen, Gastfreundschaft zu gewähren und ihm zu versichern, dass die Schweiz keine Schwierigkeiten bekäme, würde sie den Kaiser von Österreich aufnehmen. Jetzt war sie bereit, ihm als «Flüchtling und Privatperson» die Aufenthaltserlaubnis zu geben. Die britische Regierung befahl Oberst Strutt, den Ex-Kaiser unverzüglich aus Österreich herauszubringen und seine Abreise in die Schweiz zu beschleunigen. Kaiser Karl stimmte schliesslich unter der Bedingung, nicht abdanken zu müssen, zu.›[15]

Der erwähnte Oberst Edvard L. Strutt war vom englischen König Georg V. zum Sicherheitsoffizier Karls ernannt worden und räumte die letzten Hindernisse aus dem Weg.[16] Wenn Karl nicht zu den verlangten Bedingungen ausreisen dürfe, so drohte er, würde England die Lebensmittellieferungen für Wien einstellen. Das war ein reiner Bluff – die Regierung lenkte aber ein. Karl I. und seine Familie nahmen am 23. März 1919 Abschied von Österreich und bestiegen den Zug nach Feldkirch. Ihre dortige Ankunft am 24. März, gegen 15 Uhr, wurde zufällig von einem bekannten Zeitgenossen beobachtet. Der

13 *Kovács, Elisabeth: Untergang oder Rettung der Donaumonarchie? Die österreichische Frage, Kaiser und König Karl. I. (IV.) und die Neuordnung Mitteleuropas (1916–1922), Bd. 1, Wien 2004; Sévillia, Jean: Zita, Kaiserin ohne Thron, Düsseldorf 1998.*

14 *Specker, Louis: Rorschacher Kaleidoskop, Historische Skizzen aus der Hafenstadt im hohen 19. Jahrhundert, Rorschach 1985, S. 67–69. Dazu mündliche Ergänzungen des Autors (10.1.2014).*

15 *Kovács (wie Anm. 13), S. 539 f.*

16 *Edward Lisle Strutt (1874–1948), britischer Offizier, Bergsteiger und als Hoher Kommissar in der Freien Stadt Danzig (1920) aktiv; vgl. Schubert, Peter: Schauplatz Österreich, Topographisches Lexikon zur Zeitgeschichte in drei Bänden, Bd. 3, Wien 1980, S. 68 f.*

Schriftsteller Stefan Zweig befand sich gerade auf der Heimreise nach Österreich und war wie vom Donner gerührt. In seinem Erinnerungsbuch ‹Die Welt von Gestern› (1942) erzählt er davon. Über das Verhalten der Leute auf dem Bahnhof schreibt er:

‹Alle um uns spürten Geschichte, Weltgeschichte in dem tragischen Anblick. Die Gendarmen, die Polizisten, die Soldaten schienen verlegen und sahen leicht beschämt zur Seite, weil sie nicht wussten, ob sie die alte Ehrenbezeigung noch leisten dürften, die Frauen wagten nicht recht aufzublicken, niemand sprach, und so hörte man plötzlich das leise Schluchzen der alten Frau in Trauer, die von wer weiss wie weit gekommen war, noch einmal «ihren» Kaiser zu sehen. Schliesslich gab der Zugführer das Signal. Jeder schrak unwillkürlich auf, die unwiderrufliche Sekunde begann. Die Lokomotive zog mit einem starken Ruck an, als müsste auch sie sich Gewalt antun, langsam entfernte sich der Zug. Die Beamten sahen ihm respektvoll nach. Dann kehrten sie mit jener gewissen Verlegenheit, wie man sie bei Leichenbegräbnissen beobachtet, in ihre Amtslokale zurück. In diesem Augenblick war die fast tausendjährige Monarchie erst wirklich zu Ende. Ich wusste, es war ein anderes Österreich, eine andere Welt, in die ich zurückkehrte.›[17]

Kleiderwechsel auf dem Bahnhof

Um 15.48 Uhr kam der Sonderzug in Buchs an. Der Bahnhof war vom Militär abgeriegelt worden.[18] Dr. Franz Josef Borsinger, Sekretär im Politischen Departement, empfing den Exil-Monarchen im Namen des Bundespräsidenten. Von der Familie waren die Prinzen Felix und René von Bourbon-Parma anwesend. Borsinger informierte den Flügeladjutanten Karls, Oberst Graf Ledóchowski, über die Bedingungen, die der Bundesrat für die Einreise stelle. Karl akzeptierte. Die Schweizer Landesregierung wünschte insbesondere, dass sich der Exil-Monarch jeder Propaganda enthalte und keine Interviews gebe. Einen konkreten Aufenthaltsort schrieb sie ihm nicht vor, empfahl ihm aber, einen Landsitz im Innern oder im Westen der Schweiz zu wählen. Polizeiliche Schutzmassnahmen wollte sie ihm keine bieten.

Karl trug bei seiner Ankunft die alte Uniform eines Infanteriegenerals mit Goldenem Vlies und goldener Tapferkeitsmedaille. Noch auf dem Bahnhof wechselte er in zivile Kleidung. Anschliessend fuhr der Zug ohne Halt bis nach Staad weiter. Der dortige Stationsplatz war ebenfalls vom Militär abgesperrt. Von der Familie wartete auf dem kleinen Bahnhof Karls Schwiegermutter, die Herzogin Maria Antonia von Bourbon-Parma. Sie hatte sich im Dezember 1918 definitiv auf Wartegg niedergelassen und wohnte dort mit rund einem Dutzend weiterer Familienmitglieder.

Aktivitäten hinter den Kulissen

Karl hielt sich an die Vorgaben der Schweizer Landesregierung.[19] Er verhielt sich gegen aussen ruhig und unpolitisch, gab den Spaziergänger, der bei bester Gesundheit die schöne Landschaft geniesst, und zeigte sich mit seiner Familie. Schon am 26. März 1919 liefen er, seine Gattin und seine Schwiegermutter in Rorschach zufällig Georg Baumberger über den Weg, ehemals Chefredaktor der katholischen Tageszeitung *Die Ostschweiz*. Drei Tage später berichtete dieser in der *Ostschweiz* über das Erlebnis.[20] Er stilisierte Zita zu einer Art Märtyrerin von ‹schwerem Kummer und Herzeleid› und forderte, man solle das Kaiserpaar mit ‹Hoheit und Ritterlichkeit› behandeln. Karl unternahm aber auch grössere Ausflüge und Reisen, etwa nach Nyon und Montreux.[21] Dort mietete er schon im April für zwei Jahre das Gut Prangins: ein Indiz für die Einsicht, dass Wartegg für einen längeren Aufenthalt ungeeignet war. Geldprobleme hatte Karl offenbar keine – trotz der Enteignung des Habsburgervermögens. In der Ostschweiz besuchte Karl z. B. das Gymnasium St. Antonius in Appenzell. Dort packte man die Gelegenheit beim Schopf und ernannte ihn und seinen Sohn, Kronprinz Franz Josef Otto, zu Ehrenmitgliedern der ‹Marianischen Sodalität› – einem hauseigenen Verein, der sich der Verehrung Marias widmete.[22]

In Wartegg selbst gab es ein Kommen und Gehen von Gästen: Familienmitglieder, Geistliche, Bankiers, Diplomaten. So trafen am 8. April aus Wien nochmals ‹10–15 Personen› ein, begleitet von vier englischen Offizieren, wie die *Rorschacher Zeitung* meldete. Einen Tag später kamen nochmals ‹drei Wagen voll Möbel und Gepäck, ebenfalls für den Kaiser›.[23] Ebenfalls aus Wien trafen zwei Privatdetektive zum Schutz von Karl ein. So lebten schliesslich rund 30–40 Personen auf Wartegg. Die Ver-

17 *Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern, Erinnerungen eines Europäers, Stockholm 1942, Kapitel 14, zitiert aus http://gutenberg.spiegel.de/buch/6858/14.*

18 *Kovács (wie Anm. 13), S. 544 f. Dazu der ‹Bericht an den Bundesrat›, in: Feigl, Erich: Kaiserin Zita, von Österreich nach Österreich, erweiterte Auflage, Wien 1982, 400 f.*

19 *Kovács (wie Anm. 13), S. 555–558.*

20 *Die Ostschweiz, 25.3.1919, Abendblatt, S. 1.*

21 *Kovács (wie Anm. 13), S. 555.*

22 *Küng, Josef: Der österreichische Exkaiser Karl I. zu Besuch im Kollegium Appenzell, in: www.zeitzeugnisse.ch.*

23 *Zit. in Kobler (wie Anm. 4), S. 222.*

24 *Eine Liste mit 30 Personen bei Kovács (wie Anm. 13), S. 554.*

25 *Zit. in Volksstimme vom 22.5.1919, S. 2.*

hältnisse waren so beengt, dass das Gefolge des Kaisers auf Rorschach und Staad verteilt werden musste.[24]

Hinter den Kulissen arbeitete Karl auf eine Rückgabe der Güter hin, die in den Nachfolgestaaten des Habsburgerreiches enteignet worden waren. Er schrieb Papst Benedikt XV., kontaktierte König George V. und die britische Regierung. Die beiden Prinzen, die ihn in Buchs begrüsst hatten, informierten französische Politiker über die Zustände im ehemaligen Österreich-Ungarn. Ende April kam eine Delegation nach Wartegg, die ihm eine Ablösesumme von 184 Mio Franken in Aussicht stellte. Die zwei Bedingungen: Er dankt ab und betritt den Boden der ehemaligen Monarchie 25 Jahre lang nicht mehr. Karl lehnte ab. Er wollte sich im Kampf um die Krone noch nicht geschlagen geben – insbesondere in Ungarn.

Pfrundhaus und Kapelle von Wartegg, um 1925. Foto. Quelle: Schloss Wartegg, Buchdruckerei ‹Ostschweiz›, S. 18.

Zum Abschied ein Schülerchor

Bald waren die Tage in Wartegg gezählt. Am 20. Mai 1919 verliessen Karl, seine Familie und sein Gefolge Wartegg und reisten nach Prangins weiter. Die kaiserfreundliche Rorschacher Zeitung zeichnete ein letztes Idyll:

‹Zum Abschied sang die Schuljugend von Katholisch Buchen-Staad im Beisein einer vielköpfigen Menge Volkes den uns lieben, edeln, schwer geprüften Majestäten gestern abend im Schlosshof unter Leitung von Herrn Lehrer Vils einige Lieder. Es sollte dadurch schlichter Ausdruck verliehen werden der Freude über die unablässigen Friedensbemühungen des österreichischen Imperators, über die liebenswürdige Einfachheit und gewinnende Freundlichkeit des Kaisers und der Kaiserin, sowie dem aufrichtigen Mitgefühl an ihrem herben, unverdienten Schicksalsschlage. Auch hat die Kaiserin-Mutter, Frau Herzogin von Parma, dieses kleine Zeichen guten Willens wohl verdient durch ihren seit langer Zeit alljährlich geleisteten Beitrag von mehreren hundert Franken an die Kleinkinderschule und Krankenpflege in Staad. – Es war ein eigenartiges Bild: der Nachkomme des grossen Rudolf von Habsburg und dessen Gemahlin zutraulich plaudernd mit den zumeist armen Schweizerkindern, die Buben vielfach barfuss und hemdärmelig. – Am Schlusse der einfachen, aber herzlichen Feier erteilte der hochwst. Herr Hofbischof Dr. Seidler den zahlreichen Anwesenden den Segen. Möge sich erfüllen, was die Kinder dem Kaiserpaare beim Scheiden zugerufen: Wir wünschen Gottes Segen und Mariens Schutz!›[25]

Schloss Wartegg, um 1925. Foto. Quelle: Schloss Wartegg, Buchdruckerei ‹Ostschweiz›, S. 17.

März 1919: Vor dem Westflügel von Schloss Wartegg stehen Karl, seine Tochter Erzherzogin Adelhaid (geb. 1914) und der englische Oberst Edward Lisle Strutt. Foto. Quelle: Kantonsbibliothek St. Gallen, Nachlass Kobler.

Die *Volksstimme*, die ostschweizerische Arbeiterzeitung, bezeichnete diesen Bericht als ‹ekelhaft› und quittierte ihn eine Woche später mit einem ‹Eingesandt› aus Staad:

‹Es stand letzthin in der «Volksstimme» zu lesen, dass Gartenarbeiter auf dem Schloss Wartegg um sage und schreibe 4½ Franken Taglohn arbeiten. Diese Meldung ist inzwischen nicht bestritten worden und es wird uns diese Tatsache von verschiedenen Seiten bestätigt. Man staunt doch noch über die Genügsamkeit dieser Arbeiter. Es ist ja nicht möglich, dass ein Mensch mit solchem Lohn existieren kann. Die Schlossverwalterin, Frl. Stähelin, die letzthin so breitspurig eine Erklärung in der Presse erscheinen liess, täte wohl gut, zuerst diesen Leuten zu besserer Existenz zu verhelfen, bevor sie sich berufen fühlt, die hohen Herrschaften und Majestäten herauszuheben. Für diese armen Arbeiter einen anständigen Lohn zu verabfolgen, fühlt man sich nicht verpflichtet, obwohl man furchtbar fromm ist. In Staad und Buchen, wo diese Lohnverhältnisse längst bekannt sind, geht aber der Lehrer noch hin und missbraucht seine Schulkinder, um die «lieben edlen Majestäten» noch anzusingen. Stände es diesem Lehrer und der Schulbehörde nicht besser an, dafür zu sorgen, dass die Schweizerarbeiter auf dem Schloss richtig bezahlt werden, bevor sie die ausländischen «Hoheiten» von unseren Kindern ansingen lassen? Nach einer Meldung der «Rorschacher Zeitung» äusserte sich Karl von Habsburg sehr befriedigt über die hiesige Einwohnerschaft. Das wollen wir glauben. Er hat alle Ursache, mit ihr zufrieden zu sein, denn so dumm haben sie sich nicht einmal im monarchischen Oesterreich benommen, wie in der republikanischen Schweiz.›[26]

Wie es dem letzten österreichischen Kaiser weiter erging, konnte man in der Ostschweiz in den Zeitungen und Zeitschriften verfolgen – und wohl auch in den kurzen Nachrichtenfilmen, die in den Kinos gezeigt wurden. Diese Fortsetzung dauerte noch knapp drei Jahre: zwei missglückte Restaurationsversuche in Ungarn, Ausweisung wichtiger Gefolgsleute aus der Schweiz, Verbannung nach Madeira, Tod an einer schweren Lungenentzündung. Die zwei Monate auf Wartegg erweisen sich im Rückblick als blosser Beginn einer dramatischen Odyssee, als Durchgangsstation.

Die Presse: Analyse, Verklärung, Hohn

Über die Wartegg-Episode von 1919 berichteten die hiesigen Zeitungen sehr unterschiedlich – die zwei zitierten Beispiele deuten es an. Von den drei wichtigen St. Galler Zeitungen griffen das *St. Galler Tagblatt* und *Die Ostschweiz* das Thema erstaunlich knapp auf, allerdings mit klaren Positionen. Das St. Galler Tagblatt betonte die weltgeschichtliche Dimension des Themas. Karl komme als ‹unglücklicher politischer Flüchtling, der vor seinen eigenen Landsleuten sich nicht mehr sicher fühlt›, in die Schweiz. Hier werde er kaum Probleme machen und als einfacher Privatmann leben. Mit Blick auf die Zukunft Europas meinte das Blatt:

‹Als Rudolf von Habsburg 1273 zum Kaiser gewählt wurde, nahm die «kaiserlose, die schreckliche Zeit» eine Ende; heute aber steht die Welt vor der Gefahr einer Anarchie, die in einzelnen Ländern schon weit um sich gegriffen hat. Ein Kaiser kann ihr nicht mehr mit Erfolg begegnen, wohl aber jenes Princip der Demokratie, das unserem schweizerischen Staatswesen zu Grunde liegt und wohl die Ursache ist, dass die Schweiz, deren Geburtstag mit den ersten Anfängen der habsburgischen Herrschaft zusammenfällt, noch aufrecht dasteht und auf eine noch stärkere Entfaltung ihrer Eigenart in der Zukunft hofft,

26 *Ebd.; die ursprüngliche Meldung über die schlechten Löhne stand in der Ausgabe vom 15.5.1919. Zu Maria Stäheli (1855–1931): Kobler (wie Anm. 4), S. 347.*

indes die historische Mission der Habsburger endgültig und unwiderruflich abgeschlossen sein dürfte.›[27]

Die Ostschweiz betonte ebenfalls den weltgeschichtlichen Aspekt: ‹Von der Schweiz aus ist der glänzende Stern der Habsburger in der europäischen Geschichte aufgegangen, in der Schweiz sucht der eben noch eine weltgeschichtliche Rolle spielende Kaiser Oesterreichs aus dem alten Habsburgerstamme ein stilles Obdach für die Tage der Verbannung aus seinem Reiche.› Karl war für sie ein ‹leidgeprüfter junger Herrscher›, der sein Schicksal mit ‹menschlicher Grösse› und ‹bewunderswürdigem Edelsinn› trägt. Deswegen, aber auch wegen seines Einsatzes für den Frieden und für die Völker seines Kaiserreiches, verdiene er tiefsten Respekt – auch in der republikanischen Schweiz:

‹Wir Schweizer sind Republikaner. Tief lebt in unserem Herzen der demokratische Gedanke, aber wir machen den Republikanismus nicht zum Aufruhrartikel und nicht jede der neuerstandenen Republiken, die in jüngster Zeit wie Pilze aus dem Boden geschossen sind, hat unsere Begeisterung und unsere Zustimmung geweckt. Die wahre republikanische Gesinnung ist auch der objektiven Würdigung dessen fähig, was auf monarchischem Boden Grosses und Bleibendes geschaffen worden ist. Und da wird jeder Geschichtskundige dankbar anerkennen, was Habsburg und die Habsburger für die Erhaltung der europäischen Kultur geleistet haben.›[28]

In einem späteren Artikel wehrte sich *Die Ostschweiz* gegen die ‹Lügen und Verleumdungen›, welche die linke Presse – *Volksstimme* und *Berner Tagwacht* – über den Kaiser auf Wartegg verbreiten würden. Ein Ausschnitt daraus, die Begegnung mit der Kaiserfamilie in Rorschach, wurde weiter oben bereits zitiert. Der Artikel versucht, strikt zwischen Privatperson und öffentlicher Person zu trennen, was angesichts der klar kaiserfreundlichen Position des Blattes nicht ganz überzeugt:

‹Wir verteidigen den Kaiser und die Kaiserin Zita nicht, weil es sich hier um einen Kaiser und eine Kaiserin handelt. Das scheidet für uns aus. Aber wir verteidigen die edlen Menschen, die man frech begeifert und verleumdet, wir verteidigen den Gast auf Schweizerboden, der bei uns ein friedliches Asyl sucht und Anspruch auf beides erheben darf, ohne den Sotisen der sozialistischen Presse ausgesetzt zu sein, die damit das schweizerische Gastrecht verletzt und entehrt, beste Traditionen unseres Landes schändet, wir verteidigen Unglückliche, die ein geheiligtes Recht darauf besitzen, dass man ihren Schmerz ehre und ihnen gegenüber menschlich und edel fühle›.[29]

Am ausführlichsten berichtete die Volksstimme über den Kaiser auf Wartegg. Die Texte sind historisch interessant und erst noch gut geschrieben: eine Mischung aus Spott, Hohn und Verachtung, Empörung und Wut. Sie erinnern stark an die Berichterstattung, die das Blatt 1912 dem Kaisermanöver in Kirchberg widmete, dessen Ehrengast Kaiser Wilhelm II. von Deutschland war – und der seit dem 10. November 1918 ebenfalls im Exil lebte.

Die *Volksstimme* behandelte das Thema konsequent aus der klassenkämpferischen und pazifistischen Sicht. Die Habsburger, fand die Zeitung, haben ihre Völker ausgebeutet. Sie sind am Weltkrieg mitschuldig und für das heutige Elend in Europa mitverantwortlich. Karl, der ‹kleine Karl›, ist die ‹kleine Ex-Majestät›, verleitet von ‹dummen Ratgebern›.[30]

Die Schweiz – das betonte die Zeitung immer wieder – macht sich als ‹älteste Demokratie und Republik› mit ihrer Einreisepolitik zum ‹Spott der ganzen Welt›[31]. Nicht nur Karl und seine Familie, sondern auch andere Vertreter der ‹fremden Nichtstuer-Sippschaft› können problemlos in die Schweiz gelangen: ‹Freiherren, Freibasen, Grafen, Gräfinnen, Könige, Kaiser, Erz- und andere Herzöge, Diplomaten und ähnliche Weltbetrüger›.[32] Am 2. April meinte die *Volksstimme* unter dem Titel ‹Ausländisches Gesindel›:

‹Schweizerbürger! Nehme dir die Mühe und studiere einmal die Fremdenliste von St. Moritz, Pontresina, Davos, Arosa. Du findest da viele tausend (über zehntausend) Ausländer, die sich nach der scheenen Schweiz geflüchtet haben und ihren heiligen Leib und ihr noch geheiligteres Kapital in Sicherheit brachten. Diese fremden Fresser, die uns zur Landplage geworden, sollten doch alle wieder in ihre Heimat abgeschoben werden, soweit es sich nicht um wirklich kranke Leute handelt. Diese Schlemmer an diesen Kurorten sind es doch, die den Hunger und die Unzufriedenheit im Lande pflanzen und durch ihr Prasserleben öffentliches Aergernis erregen. Neben den reich gewordenen Schiebern in Zürich sind es auch diese Sorte Erdenbewohner, die der Menschheit ein Greuel sind.›

Umgekehrt stehen hunderte Familienväter vergebens an der Grenze, um ihrer ehemaligen Heimat und der eigenen Familie, dem Geschäft, der Arbeit zurückgegeben zu wer-

27 *St. Galler Tagblatt, 25.3.1919, Morgenblatt, S. 1.*
28 *Die Ostschweiz, 25.3.1919, Abendblatt, S. 1.*
29 *Die Ostschweiz, 25.3.1919, Abendblatt, S. 1.*
30 *Die Volksstimme, 29.3.1919, S. 1.*
31 *Ebd., 22.3.1919, S. 2. Besonders ausführlich und eindrücklich: 27.3.1919, S. 1 (‹Wir in der ältesten Republik›).*
32 *Ebd., 23.5.1919, S. 5.*

den. Dass man sie nicht einreisen liess, empfand die Volksstimme geradezu als stossend unrepublikanisch und undemokratisch.[33]

Der Spott und Hohn der *Volksstimme* ergoss sich auch über die bürgerliche Presse, insbesondere die katholische, kaiserfreundliche *Ostschweiz*. Deren Redaktoren werden beim zu erwartenden Empfang des Kaisers als ‹republikanische Ehrenjungfrauen›[34] verkleidet werden. Die Redaktion ist eine ‹alte Betschwester›, die in ‹Erhabenheitsgefühlen› schwelgt und sich Karl mit ‹Unterwürfigkeit zu Füssen zu wirft›.[35] Man würde sich gar nicht wundern, wenn *Die Ostschweiz* demnächst eine Geld- und Lebensmittelsammlung für arme hungernde Monarchen veranstaltet. Drastisch war die Erwiderung der *Volksstimme* auf Georg Baumbergers verklärende Beschreibung der ‹leidgeprüften› Kaiserin – er war ihr am 26. März zufällig in Rorschach begegnet:

‹Wie viele Hunderttausende junger Frauen haben durch die Schuld dieser Herren Monarchen und ihrer Sippschaft viel grösseren Kummer und viel, viel schwereres Herzeleid ertragen, ohne dass die «Ostschweiz»-Redaktion solche Worte fand, die sie hier an diese abgedankte Gesellschaft verwendet.

Könnten nicht einige hundert Kriegerfrauen in St. Gallen allein der «Ostschweiz»-Redaktion einen Besuch abstatten und ihr zeigen, wie der Krieg diesen sich ins Antlitz und ins Herz eingeschnitten?›[36]

‹Kaiser Karl und – ich›

Am 29. März 1919 druckte die *Volksstimme* ein ‹Eingesandt› aus Feldkirch ab. Absender war ein Österreicher mit Schweizer Mutter, der in der Ostschweiz aufgewachsen war, dort arbeitete und lebte. 1915–1919 hatte er in der österreichischen Armee gekämpft, jetzt wartete er in Feldkirch auf die Wiedereinreise:

‹Ich erinnerte mich an das, was ich in den Schulen von Rorschach und St. Gallen lernte. Wie die alten Eidgenossen mit den Habsburgern Händel hatten und wie in der Schweiz man die Vorrechte und den Schwindel mit dem Adel, dem Hof und der Monarchie nicht kenne. Wie der arme Bauer und der reichste Fürst gleiche Rechte haben usw. usw. Ich erinnerte mich auch, wie wir als Lehrlinge und Stadtturner die «Schwoben» als Ausländer fuxten (dass ich selber ein solcher sei, kam mir gar nicht zum Bewusstsein) und ich erinnerte mich auch an den letzten Brief meiner Mutter, die mir schrieb, die Schweiz müsse erst für die eigenen Landeskinder sorgen.

Und nun diesen Schwindel. Alles kam mir wie ein dummer Traum vor. Ich wollte es gar nicht glauben und erst jetzt merke ich, wie ein grosses politisches Kind ich war, als ich immer der Meinung war, in der Schweiz, in meiner lieben Schweiz gibt es diese Unterschiede nicht, die mich hier während dem Krieg so oft empörten. Und nun sehe ich, dass sie in Oesterreich beseitigt wurden, aber dafür in der Schweiz vorhanden sind. (Die waren früher schon da. Die Red.).

Ich habe nun Vergleiche angestellt zwischen Kaiser Karl und mir. Ich, der in der Schweiz geboren, dort aufgewachsen, dort in die Schule und in die Lehre gegangen bin, dort zur Zufriedenheit gearbeitet, meine Pflichten erfüllte, eine echte Schweizerin zur Mutter habe und nur schweizerische Verwandte besitze, ich darf nicht in die Schweiz. Kaiser Karl aber, der all diese Eigenschaften nicht besitzt, jedenfalls noch nie in der Schweiz war, sie nicht kennt, weder mit dem Volk noch mit dem Lande irgend welche Beziehungen hat, dort nie gearbeitet und nie arbeiten wird, dort also nur essen und verzehren will, der kann ohne jede Schwierigkeit über die Grenze. Er und grosses Gefolge (sogar mit eigenen Beichtvätern etc. ist er gereist) konnte hinein ohne Hindernis, ohne Quarantäne, ohne Zollrevision, ohne alle Formalitäten auf dem Einreisebureau etc. etc. Er wurde bewillkommnet, begrüsst, verherrlicht, beweihräuchert etc. Aber wir Soldaten, wir haben von ihm anderes gehört und auch eine ganz andere Meinung. Nun muss ich schon sagen, dass ich wirklich die Einbildung hatte, in einem solchen Falle hätte ich als Halb- oder Dreiviertelschweizer den Vorzug. Aber nein. Zuerst kommt eine Sippschaft, die einem ganzen Lande all das Elend eingebrockt und derjenige, der mit all seinen Fasern seines Herzens an der Schweiz hängt, der bleibt draussen, weil die Schweiz zuerst für die eigenen Landeskinder sorgen muss. Denn die betreffende Zeitung hat noch geschrieben, in gewissem Sinne sei Kaiser Karl ein Auslandschweizer, denn er stamme ja von der Habsburg im Aargau. Da wundere ich mich allerdings nicht, wenn man auch in der Schweiz den Bolschewismus fürchtet. Man züchtet ihn ja überall.›

Der Aussichtspunkt Fünfländerblick in Grub (Kanton St. Gallen). Sein Name erinnert an die Welt, die mit dem Ersten Weltkrieg untergegangen ist: Man sah von ihm aus fünf Staaten: die Schweiz, das Kaiserreich Österreich-Ungarn, das Grossherzogtum Baden sowie die Königreiche Bayern und Württemberg. Von Wartegg aus ist der Fünfländerblick gut zu erreichen. Gut möglich, dass Karl ihn auf seinen Spaziergängen aufgesucht hat. (Fotos: Peter Müller).

Das weitere Schicksal von Wartegg

Lange konnte die Familie von Bourbon-Parma Wartegg nicht mehr halten. 1924 musste sie es offenbar aus finanziellen Gründen aufgeben.[37] Neuer Besitzer wurde ein eigens gegründeter ‹Wartegg-Verein›, der das Schloss 1929 an den Berliner Grossindustriellen Gustav Metz verkaufte. Dieser baute es mit grossen Kosten um, und Wartegg wurde zu einer Art Riesenvilla mit Schwimmbad. Nach seinem Tod 1944 begannen für Schloss und Grundstück 50 schwierige Jahre. Es kam zu mehreren Besitzerwechseln. 1956 konnten sich die Gemeinden Rorschach, Rorschacherberg, Thal und Goldach nicht darauf einigen, das Schloss zu kaufen; die neuen Besitzer liessen das Mobiliar versteigern. 1968 drohte der Abbruch des Schlosses – eine Luftschutzübung sollte es dem Erdboden gleichmachen.

33 Ebd., 29.3.1919, S. 1; 8.5.1919, S. 1; 17.5.1919, S. 2; 20.5.1919, S. 2; 23.5.1919, S. 1. Ein Zitat vom 29.3.1919: ‹Es ist ein Skandal ohnegleichen, dass man dem Volke immer noch vorschwafelt, dass in unserer Republik wir die Gleichheit vor dem Gesetz besitzen und dass wir keine Vorrechte der Geburt, des Adels und des Besitzes kennen.›

34 Ebd., 20.3.1919, S. 2.

35 Ebd., 1.4.1919, S. 1.

36 Ebd.

37 Zum weiteren Schicksal von Wartegg vgl. Anm. 38, sowie Walliser Keel, Thomas: Schloss Wartegg bei Rorschach, vom Renaissance-Garten zum Landschaftspark, in: Gügel, Dominik/Egli, Christina (Hg.), Arkadien am Bodensee, Europäische Gartenkultur des beginnenden 19. Jahrhunderts, Frauenfeld 2005, S. 203–211. Die undatierte Broschüre ‹Schloss Wartegg›, gedruckt von der Buchdruckerei ‹Ostschweiz›, wurde offenbar vom erwähnten ‹Wartegg-Verein› herausgegeben.

Schloss Wartegg Anfang 2014 (Foto: Peter Müller).

1973 begann die Auseinandersetzung um den Schutz der grossen Parkanlage. 1979 – Wartegg stand vor dem Zerfall – griff die Tageszeitung Ostschweiz das Thema in einer Artikelserie auf. Sie stiess in den Medien und der Öffentlichkeit auf eine enorme Resonanz.[38] In der Folge kam es zur Gründung des Aktionskomitees ‹Pro Wartegg›, das sich für den Erhalt des Schlosses und des 140 000 m² grossen Parkes und die Sicherung der historischen Objekte der Bourbon-Parma einsetzte. Nach einem grossen Hin und Her konnte das Aktionskomitee, mit Unterstützung des Kantons St. Gallen und der Gemeinden Rorschach und Rorschacherberg, sein Ziele einigermassen verwirklichen. Das Schloss und ein grosser Teil des Parkes wurden gerettet. Für die historischen Objekte wurde im Heimatmuseum Rorschach die erwähnte Wartegg-Stube eingerichtet. Damit waren für Prinz Sixtus, den Bevollmächtigten der Familie von Bourbon-Parma, die Bedingungen erfüllt, um die fraglichen historischen Objekte für 99 weitere Jahre in der Gegend zu belassen. Das Schloss selbst stand rund 20 Jahre leer, bis es 1994 von Christoph und Anna Mijnssen erworben wurde. Sie bauten es zu einem ‹Bio-Schlosshotel› mit Seminar- und Tagungstrakt aus und begannen, regelmässig Kulturveranstaltungen zu organisieren.[39]

Zita erlebte als alleinerziehende Mutter von acht Kindern schwierige Jahre: materielle Not, Heimatlosigkeit, Unrast. Sie war sehr religiös und meisterte auch so die Situ-

38 *Ledergerber, Christian: Serie über Schloss Wartegg, in: Die Ostschweiz vom 27.1., 29.1., 30.,1., 2.2., 3.2, und 5.2.1979.*

39 *Bichsel, Fritz: Das Wunder von Schloss Wartegg, in: St. Galler Tagblatt vom 26.8.2013 (online abgerufen). Als weiteres Wunder betrachten viele die Rettung des nördlichen Parkteils. Dem rund 38 000 m² grossen Areal drohte die Überbauung, 2007 konnte die Stiftung Landschaftspark Wartegg den Parkteil dem Investor Swisscanto für 4,6 Mio. Franken abkaufen; vgl. www.warteggpark.org sowie Schnelli, Stefanie: Der Warteggpark bleibt Park, in: St. Galler Tagblatt vom 12.9.2009 (online abgerufen).*

40 *Telefonat mit Sohn Ulrich Noger, Meggen LU (13.1.2014).*

41 *Jandl, Paul: Karl I., Österreichs letzter Kaiser, wird selig gesprochen, in: NZZ vom 30.9.2004 (online abgerufen).*

42 *Müller (wie Anm. 6).*

43 *Kobler (wie Anm. 4), S. 388–391.*

44 *Reissmüller, Johann Georg: Symbol der übernationalen Reichsidee, Kaiserin Zita von Österreich gestorben, in: FAZ vom 15.3.1989, S. 5; Ex-Kaiserin Zita gestorben, in: NZZ vom 15.3.1989, S. 9; ferner: Zünd, Peter: ‹Wartegg bedeutet mein ganzes Leben›, in: Rorschacher Zeitung vom 16.3.1989.*

Beat Noger: Hausbursche auf Wartegg

In der Region Rorschach brachte Schloss Wartegg verschiedensten Menschen Verdienst – vom Rechtsanwalt bis zur Dienstmagd. Berichte über ihre Erlebnisse und darüber, was sie über Schloss Wartegg und seine Bewohner dachten, sind praktisch keine greifbar. Zeitzeugen gibt es immer weniger, für die Zeit der Herzoge von Bourbon-Parma (1860–1924) dürften sie inzwischen alle verstorben sein, und bei den Nachkommen gehen die Erzählungen leicht vergessen.

So ist von Beat Noger-Dudler (1902–1991) bekannt, dass er 1919–1920 auf Schloss Wartegg arbeitete – ‹als Hausbursche›, wie die Rorschacher Zeitung in ihrem Nekrolog vom 30. August 1991 schreibt. Noger war in Altenrhein aufgewachsen, als siebtes Kind von 13 Geschwistern, in bescheidenen Verhältnissen. 1920, nach seiner Zeit auf Wartegg, erlernte er in der Piano-Fabrik Sabel in Rorschacherberg den Beruf als Polier und arbeitete dort bis zu seiner Pensionierung 1973. In Altenrhein engagierte er sich als Ortsgemeindepräsident, Messmer und Präsident der Christlich-Sozialen Krankenkasse.

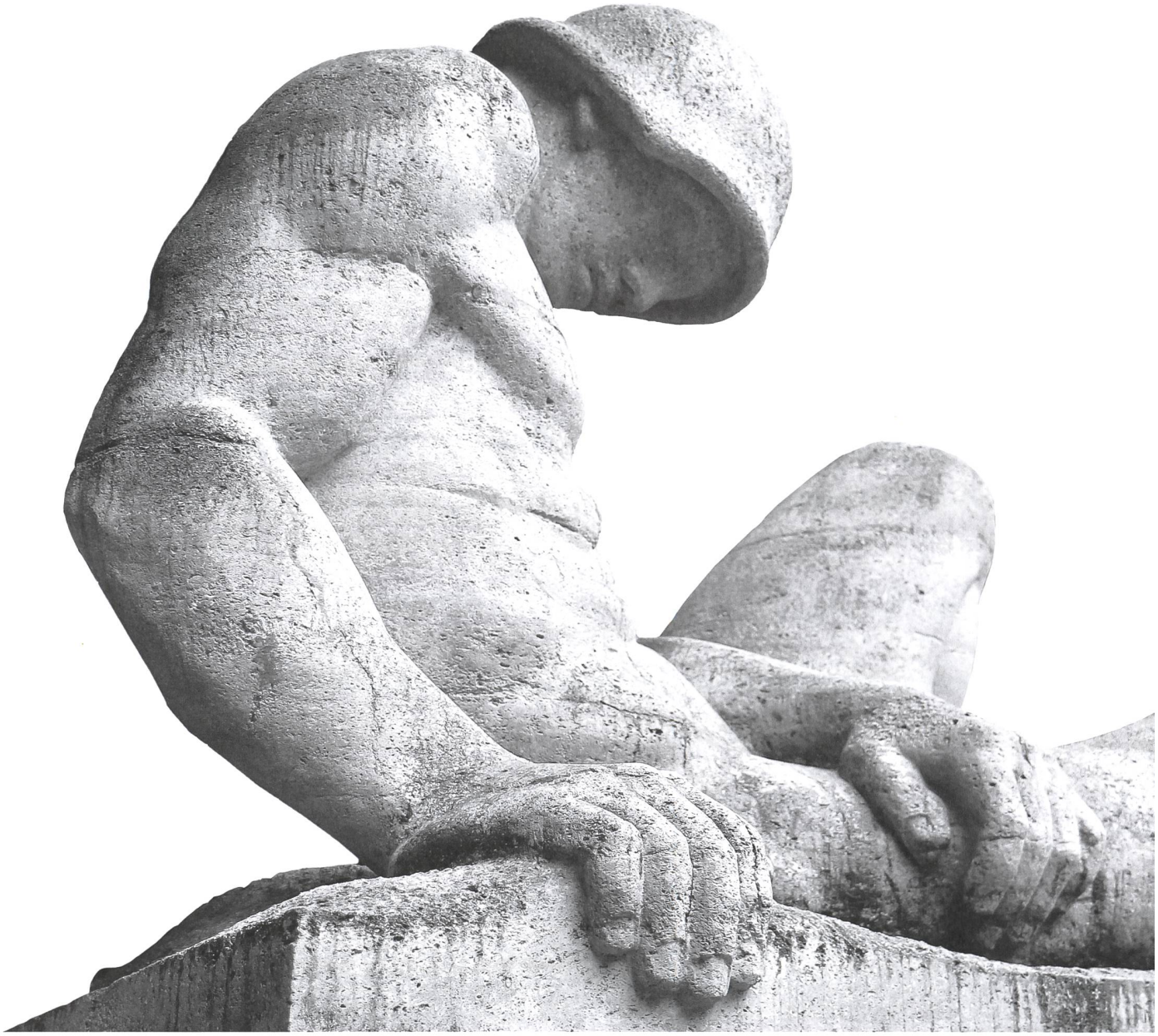
In der Familie weiss man über Nogers Zeit auf Wartegg nur noch wenig: Er war vor allem als Gärtner und Mesmer tätig. Ob er 1919 Karl und Zita gesehen hat, ist nicht bekannt. Noger gefiel die Arbeit auf dem Schloss, er schätzte die Bewohner als ‹zugänglich›. Sein Bruder Anton arbeitete ebenfalls auf Wartegg. Er war im Service tätig, hatte offenbar Zugang zum Weinkeller; später hatte er einen kleinen Bauernhof. Zwischen den Brüdern bestand eine gewisse Rivalität. Anton Nogers Stelle war angesehener – dafür verführte sie ihn zum Trinken. Das erzählte Beat Noger zumindest seinen Kindern.[40]

ation. Schon zu Lebzeiten ihres Mannes war sie oft entscheidungsstärker und realitätstüchtiger gewesen als er. Am Thronanspruch der Habsburger hielt die ehemalige Monarchin, die nach dem Tod des Mannes stets nur schwarze Kleidung trug, eisern fest. Von 1962 an lebte Zita im St. Johannes-Stift in Zizers im Bündnerland. 1982 durfte sie erstmals wieder nach Österreich zurückkehren, umjubelt von Zehntausenden. Der Blick ins Internet zeigt, dass die Gestalt der ‹letzten Kaiserin› mit verschiedensten Sehnsüchten und Ressentiments, Traditionen, Mythen und Weltbildern verbunden ist – von rechts bis links. Ihr Mann wurde 2004 in Rom seliggesprochen – was nicht nur in Österreich Diskussionen auslöste. So meinte die NZZ damals, Karl I. habe seine Seligsprechung ‹vor allem auch einem staunenswerten Lobbying zu verdanken›.[41] Der ‹glücklose› Kaiser sei zum ‹Märtyrer mit besten Absichten› stilisiert worden. Für Zita läuft gegenwärtig ein solches Verfahren.[42]

Wartegg wurde von Zita nach 1961 noch öfters besucht – einige Male incognito.[43] In der Bevölkerung gibt es noch heute Zeitzeugen, die sich an die schwarzgekleidete Dame erinnern, beispielsweise, wie sie bei den Menzinger-Schwestern im Stella Maris – der heutigen Pädagogischen Fachhochschule Rorschach – zur Frühmesse ging. Am 14. März 1989 starb sie 97jährig in Zizers – ‹als letztes personifiziertes Symbol der Habsburger Monarchie›, wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung am folgenden Tag schrieb. Ihr Tod, meinte die *Neue Zürcher Zeitung*, rufe Erinnerungen an eine längst vergangene Welt wach.[44]

Das Wartegg-Revival selbst ist inzwischen ein Stück Zeitgeschichte. Es war sehr stark mit der Person von Kaplan Arthur Kobler verbunden. Mit dessen Tod 2003 erlahmte das Interesse weitgehend. Das Heimatmuseum Rorschach ist nach einigen schwierigen Jahren inzwischen wieder geöffnet. Die Zukunft der Wartegg-Ausstellung ist ungewiss. Der grosse Schlosspark und sein Erhalt beschäftigen die Bevölkerung heute mehr.

Helm ab! Soldaten! Denkt mal!



von Hans Fässler, St. Gallen[1]

Am 24.7.21 findet im Kantonsschulpark in Anwesenheit der Wehrmänner des Kata Hi Bat 23 die Feier zum 100. Jahrestag der Einweihung des Soldatendenkmals statt. Ich empfehle mich als Redner und habe einen Entwurf geschrieben. Ich befehle: ‹Katastrophenhilfebataillon 23! Ruhn! Helm ab!› und beginne:

‹Der Soldat, vor dem Ihr jetzt baren Hauptes steht, hat den Helm noch auf. Warum? Hat Kunstmaler Wanner zum Aktmodell gesagt: «You can keep your hat on?» Hätte man ohne Helm nicht gemerkt, dass es sich um einen Soldaten handelt? Ist der Soldat zu müde, um sich den Helm vom Kopf zu nehmen? Darüber wollen wir nachdenken.

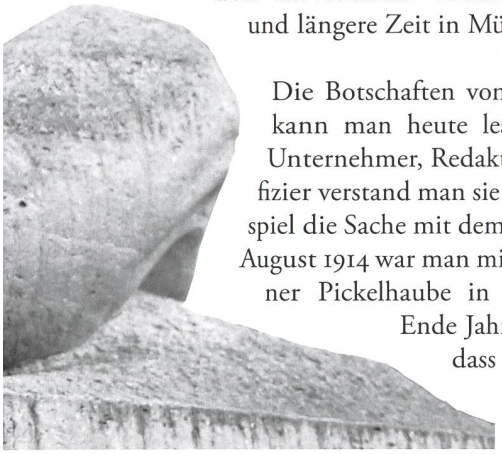
1921 war die Sache klar. In der Klassenkampfatmosphäre der Nachkriegsjahre war die Einweihung des Denkmals eine Machtdemonstration von Armee und Bürgertum. 1500 Mann zogen in den Kantonsschulpark, vorbei an der dichtgedrängten Bevölkerung. FDP-Nationalrat Mächler liess keinen Zweifel an der Lesart des Monuments: Es ging um Pflichterfüllung bis zum Zusammenbruch, um patriotische Opferbereitschaft bis in den Tod. Und um die Abwehr des inneren Feindes, gegen «Unordnung» und «revolutionäre Gesinnung».

Zweieinhalb Jahre zuvor hatte der Generalstreik die Schweiz erschüttert. Die selbstbewusste Arbeiterschaft

hatte nach Jahren der Ausbeutung Forderungen gestellt, und das Bürgertum hatte das Militär aufgeboten. Im Kantonsschulpark war KorKdt Steinbuch anwesend, der in Basel die Truppen gegen den Generalstreik befehligt hatte. Leiter des OK war Oberstlt Heitz, Begründer einer privaten Bürgerwehr gegen den herbeiphantasierten bolschewistischen Umsturz. Und fast wäre noch Ulrich Wille gekommen, der deutsch-freundliche General und Verehrer des preussischen Soldatentums.

Das war die Geburtsstunde der «First Red Scare», wie die Amerikaner sagen. Den hier konstruierten Antikommunismus konnte man für alles mobilisieren: für die Planung einer Schweizer Atombombe, für die Unterstützung der Apartheid, für die Bekämpfung der 1:12-Initiative. Und wer erinnert sich nicht an die Polemiken im Jahr 2018 bei der Feier des Gewerkschaftsbundes zu «100 Jahre Generalstreik»? Darum hat der Soldat den Helm noch auf! Wachsam gegen links! Man kann die Uniform ausziehen, aber der Helm bleibt auf.

Soweit die Interpretation, wie sie heute unter Historikern Standard ist. Nun vermute ich, dass es noch andere Lesarten gibt, dass Maler Wanner und Bildhauer Meier subversiv einiges hineingepackt haben. Die hatten beide über den helvetischen Tellerrand hinausgeschaut und längere Zeit in München gelebt.



Die Botschaften von Wanner und Meier kann man heute lesen, als bürgerlicher Unternehmer, Redaktor, Advokat und Offizier verstand man sie 1921 nicht. Zum Beispiel die Sache mit dem Stahlhelm. Noch im August 1914 war man mit Tschako oder lederner Pickelhaube in den Krieg gezogen. Ende Jahr hatte man gemerkt, dass man gegen Granatsplitter und Schrapnell nicht geschützt war. 1915 führten die Kriegführenden den Stahlhelm ein, die Schweiz zog mit dem «Stahlhelm Ord. 1918» nach, welcher der Bevölkerung erst mit dem Militäraufgebot gegen den Generalstreik bewusst wurde. Wie verletzlich der Mensch auch mit Helm noch ist, haben Wanner und Meier mit der Nacktheit des Soldaten gezeigt: 10 Millionen Soldaten hat der Stahlhelm 1914–1918 nichts genützt.
Wie unglaublich ist der Kontrast des makellosen Schweizer Körpers vor Euch mit dem Gedanken an 10 Millionen Menschen, zerfetzt, verstümmelt, aufgeschlitzt oder verätzt, auf Schlachtfeldern von Flandern über Galizien und Ostpreusssen bis Mesopotamien und Kamerun! Das Glück, die Gnade oder die Leistung, inmitten dieses Massakers verschont geblieben zu sein, war weder dem Hauptredner noch dem St. Galler Tagblatt auch nur eine Silbe wert. Wilhelm Meier war sich dessen sicher bewusst, hat er doch mit der Pazifistin Hedwig Scherrer zusammengearbeitet.

Wem von Euch, Soldaten, ist der «Sixpack» aufgefallen? Noch eine ironische Kommentierung von Wanner und Meier! Die wussten, dass der gewöhnliche Büezer und Soldat dieser Zeit auch in der Schweiz schlecht genährt war. Für 80 Rappen Tagessold bekam man ein Päckchen Zigaretten und drei kleine Gläser Bier. In den meisten Familien gab es kaum mehr Kartoffeln, Brot und Mehl waren rationiert. Aber auch hier gilt: Die Ironie im Gegensatz zwischen dem wohlgenährten, sportlichen bürgerlichen Aktmodell und der Realität der Kriegsjahre verstand man als Fabrikant, Journalist, Richter und Truppenkommandant nicht.

Soldaten, versucht, die Inschriften auf dem Sockel zu lesen! Was hat sich wohl der Steinmetz dabei gedacht, der nach der Inschrift für den Ersten noch eine für den Zweiten Weltkrieg anbringen musste? Was haben sich die Tausenden von Steinmetzen in Europa gedacht, die auf den Denkmälern für die Gefallenen des «Great War» die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs zu verewigen hatten?

Und, Soldaten, denkt mal! Da hat doch tatsächlich ein Jungsozialist im Stadtparlament einen Vorstoss gemacht, man solle eine dritte Inschrift anbringen. Er hat das mit der «Müdigkeitsgesellschaft» begründet, die laut einem koreanischen Denker ein Merkmal unserer Zeit sei. Die kapitalistische Disziplingesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts habe Verrückte und Verbrecher hervorgebracht, die heutige Leistungsgesellschaft produziere hingegen Depressive und Ausgebrannte. Das Denkmal vor Euch, so der JUSO in seiner Begründung, sei ein Sinnbild dafür: Der Soldat sei total erschöpft, habe aber immer noch den Helm auf für den neoliberalen Arbeits- und Überlebenskampf.

Hier auf dem Sockel könnt Ihr den Text von 1921 lesen: «Den im Aktivdienst 1914–1919 gestorbenen st. gallischen Wehrmännern». Es hatte keinen Punkt, darum konnte man 1945 einfach weiterfahren: «Und ihren Kameraden des Aktivdienstes 1939–1945». Und nun will dieser JUSO die Aufzählung fortsetzen: «Und den Opfern der neoliberalen Mobilmachung 1973–2023». Wird das je so im Würenloser Muschelkalkstein stehen? Oder vielleicht ein anderer Text? Was denkt ihr, Soldaten?›

1 *1973 ausgehoben als Füsilier, Inf RS in St. Gallen. Dienste in Füs Kp III/78, Füs Stabs Kp 78 und Betr Kp I/21. Verweis wegen Verwendung des DB für das GSoA-Gründungsplakat (1985), Versetzung wegen Verdacht auf Verletzung mil Geheimnisse geprüft (1986), Verfahren wegen parl Immunität eingestellt. 1996 unter Verdankung der geleisteten Dienste aus der Armee entlassen.*

AKTIV DIENST 1914-1918

INF.-KOMP. 1/80

DER KOMP.-KDT.: [illegible]